Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 7

Artikel: Kleine Weihnachtsgeschichte

Autor: Hoffmann, Trudi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gertrud, gelt, du willst auch an ihre Bitte denten?"

Gertrud: "Ich müßte ein Herz haben wie ein Stein, wenn ichs vergessen könnte. Ich will an deinen Kindern tun, was ich kann."

Rudi: "Ach, Gott wird dirs vergelten, was du an uns tun wirst."

Sertrud kehrt sich gegen das Fenster, wischt ihre Tränen vom Angesicht, hebt ihre Augen gen Himmel, seufzt, nimmt dann den Rudeli und seine Seschwister, eins nach dem andern, mit warmen Tränen, beforgt die Tote zum Grabe und geht erst, nachdem sie alles, was nötig war, getan hatte, wieder in ihre Hütte.

DEM ANDENKEN PESTALOZZIS

Du wolltest liebend bauen, Den Armen einen Herd, Durch Güte und Vertrauen Wird Leben lebenswert. Nie müd als treuer Mehrer Von echtem Helfergeist, Bliebst du des Volkes Lehrer, Der es zum Guten weist.

Hast Zwietracht stets gemieden, Warst Waisen Schutz und Hort, Dein Vorbild wirkt zum Frieden Veredelnd fort und fort.

Otto Volkart

Kleine Weihnachtsgeschichte

Trauernd schleppte sich die Liebe in Sestalt einer dunkel vermummten alten Frau durch das friegzerfressene Land. Allüberall Schutt und Trümmer, Krankheit und Hunger, Armut und Not! Doch von keiner Seele wurde die Liebe als das holdeste aller Wesen erkannt; ihr warmrotes Kleid blieb menschlichen Augen des dektenden Mantels wegen gut verborgen.

All ihre lieben Kinder: das holde Erbarmen, die sonnige Gute, das fanfte Wohlwollen und das weise Verzeihn hatte Mutter Liebe im Kriege verlieren muffen. Sie waren ihr in tiefer Nacht grausam geraubt worden. Doch immer noch nicht gab sie das Suchen und Fragen nach ihrem einstigen Kindersegen auf, die Menschen aber lachten sie nur aus. "Erbarmen, Gute, Wohlwollen, und was du da weiter suchst," höhnte ihr einer nach und spuckte in weitem Bogen aus, "nun schaut her, die Alte ist ja von Sinnen!" Und mit bittrer Wehmut fügte er hinzu: "Kinder des Lichtes, die findet man nicht mehr bei uns." Er schüttelte den Ropf und deutete auf eine Menge geduckt und im Dunkeln wühlender Angst erregender Gestalten hin: "Siehst du, das sind die Kinder der neuen Welt: hier der übelriechende haß, ihm zur Geite die spite Rache, dort die krummbeinige Lüge, drűben der Gift speiende Streit, und, die auf Stelzen daneben geht, das ist die herzlose Hoffart, dicht dabei noch die nackte Günde und rechts von ihr die schwammige Lauheit. Der kleine dunkle Fleden dort an der Wand," er schnitt dazu eine spöttelnde Grimasse, "das war früher einmal der freie, nun aber plattgedrückte Mut. Noch viele seiner Art liegen am Boden, zerstampft durch die Stärkern." Nach kurzer Atempause fuhr er fort: "Weiter hinten siehst du dort die humpelnde Gerechtigkeit mit dem kalten Geiz zur Linken, auch noch die spindeldürre Vergeltungssucht und die aufgeblähte Faulheit und viele andere mehr. — Hoho," lachte er nun derb und wiederholte, "nein, für Erbarmen, Güte, Wohlwollen ist kein Platz mehr frei." Sein Lachen schnitt der Liebe wie mit Messern ins Herz.

Sie fühlte sich müde zum sterben und konnte sich gerade noch auf eine der breiten Kirchenstufen schleppen, als sie lautlos und erschöpft in sich zusammenbrach, lange so verharrend. Sigentlich hatte sie in die Kirche gehen wollen, um Sott Vater zu bitten, er möchte sie endlich zu sich nehmen, obschon sie ja wußte, daß sie ewig auf Erden bleiben mußte. Nun schlief sie tief und sah nicht, daß ganz behutsam ihre guten alten Schwestern, die sanste Demut, das tiefsinnige Leid und die selige Frömmigkeit, der Reihe nach zu ihr hergehuscht kamen und bei ihr Wache hielten.

In der Kirche brannte das ewige Licht. Am Altare vorn kniete im Halbdunkel Marinka, ein junges Polenmädchen und betete inbrunftig um Rraft und Beistand für ihre Herzensnot. Sie war weit weg von zu Hause, in fremdem Land. Der Krieg war damals über ihre Heimat geraft, der Eltern stattlichen Bauernhof verwüstend, sie selber war von Männern verschleppt worden, ohne daß sie ihrem geliebten Bräutigam hätte Lebwohl sagen können. Nun arbeitete sie als Mädchen in einer Familie und dachte oft voller Heimweh an ihre schöne, ungetrübte Jugendzeit zurud. Aber viele andere in dieser großen Stadt teilten mit ihr das nämliche Schickfal. Sie trug trotdem ein Lichtlein in der Geele, hatte auf der Stirne einen hellen Glanz und in den dunkeln Augen brannte ein geheimnisvolles Feuer.

Marinka schickte sich zum Gehen an und band ihr Kopftuch fester um. Draußen heulte ein schneidender Novemberwind. Behende schritt sie die Stufen herunter, der Straße zu, und ihre Holzschuhe sangen munter klippklapp-klippklapp.

Plötslich ein Aufschrei! Fast wäre Marinka über die schlummernde Frauengestalt gestolpert. Sie bückte sich zu ihr nieder. Wie kalt sie anzufühlen war! Marinka legte ihr den eignen Mantel um die Schultern. Mutter Liebe erwachte endlich. Das Mädchen staunte über die verklärtschönen Sesichtszüge. "Kommen Sie mit mir, ich will Ihnen schnell einen wärmenden Tee kochen," drängte Marinka. Die Alte horchte auf und raffteschnell ihren Mantel zusammen, daß man das rote Sammetkleid nicht sehen konnte. Willenlos ließ sie sich von diesem holden Wesen führen.

In des Mädchens Behausung war es auch sehr kalt, doch sie fühlte ihre große Müdigkeit in warmer Hände Pflege bald nicht mehr. Beim Abschied sagte sie zu dem guten Kinde: "Nun darfst du dir von mir etwas ganz Besonderes wünschen und, so Sott es will, werd' ich es dir erfüllen." Marinka blieb eine Beile stumm, dann sagte sie traurig: "Meinen Bunsch kann wohl niemand erfüllen. Ich bete für Stanislaus, meinen Bräutigam. Und ich weiß, daß er noch lebt, denn alles, alles hat mir nicht genommen werden können." Tränen standen in den schönen Augen. Mutter Liebe drückte des Mädchens beide Hände. "Ich will tun für dich, was in meinen

Rräften steht." Sie freute sich innig, nicht erkannt worden zu sein und sah eine neue Aufgabe vor sich.

Über viele Notbrücken mußte die Liebe schreiten, weit und mühsam war der Weg zur Winterszeit. Dennoch fühlte sie, daß sie Stanislaus gerade im Advent begegnen mußte. Am heiligen Christabend, beinah hoffnungsmüde, kam sie auf einem verlassen scheinenden Bauernhofe an. Sine junger Offizier befand sich im Wachtlokal, der ehemaligen behäbigen Stube. Ja, das mußte wirklich Marinkas Bräutigam sein, so war er von ihr beschrieben worden: groß, gut gewachsen, edles Profil, dunkelhaarig, eine kleine Schramme über dem linken Auge.

Goeben hörte sie seine harten Befehle: "Eine Flasche Wodka her und nachts um zwölf ein seiner Braten!" Mutter Liebe schmerzte dieser kalte Ton. Sie verharrte fast unbeweglich im geschükten Winkel draußen und sah, wie die abgehärmte Bäuerin, zu der er gerade gesprochen hatte, in der Küche die Hände über dem Kopfe zusammenschlug. Wo sollte sie nur den Braten wieder hernehmen?

Die arme Mutter war von diesem Fremden schon derart ausgeplündert worden, daß sie mit ihren Kindern bald Hungers sterben müßte. Von den wenigen Kartoffeln hatte sie ihm noch Branntwein brennen laffen muffen. Heute war heiliger Abend — und kein einzig Lichtlein durfte sie anzünden. Ihr Mann war verschollen, doch als kleiner Lichtschimmer waren ihr ja noch die drei gesunden Kinder geblieben. Der da drinnen aber, der sie so zu peinigen wußte, hatte niemanden mehr auf Erden! Sein Vater, seine Mutter waren vor feinen Augen, auf zwei Stühlen kniend, von den Landsleuten der Bäuerin durck Genickschuß getötet worden, damals, als sie noch die Beherrscher des Bodens gewesen waren. Oh, sie begriff die grausame kalte Behandlung durch diesen blutjungen Fremden sehr wohl.

Die Liebe beobachtet draußen, wie Stanislaus nach dem Genuß des Branntweins in tiefen Schlummer versank. Sie schlich in die Wachtstube hinein und legte ihm eine Hand auf die Stirne. Er begann sogleich zu träumen und glaubte, seine leibhaftige Mutter vor sich zu haben. Sein Gruß war eher ein Lallen, doch die Liebe verstand

ihren Erdensohn. "Weißt du noch," begann sie zu fragen, "wie schön wir früher miteinander Weihnachten geseiert haben? Wir versammelten uns alle in der großen Stube, die ganze Familie mit den Großeltern und das gesamte Gesinde. Der Vater las das Weihnachtsevangelium vor, dann zündeten wir den Christbaum an und sangen unfre alten trauten Lieder. Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! — Und jett? 's ist bitterkalt geworden in eurer Geelenstube, man hat kein Verständnis mehr für das innigste und schönste aller Feste."

"Mutter," feuchte Stanislaus, "sie haben dich und den Vater vor meinen Augen getötet, die —, die —, und wo ist Marinka?" Er stöhnte.

Mutter Liebe aber sagte sanft und bestimmt zugleich: "Du hast recht, mein Sohn, Schwerstes hat man dir zugefügt - aber muß denn immer Haß mit Rache vergolten werden? Im Namen deffen, der für uns als frierendes Kind im armseligen Stall zur Welt gekommen und später für unfre eignen Miffetaten das schwere Kreuz getragen, laß es endlich genug fein! Lerne dich überwinden und Opfer bringen, alle muffen sich darin üben. Nicht knien und zittern foll ein Mensch vor einem andern, in Demut aber knien vor unserm Gott allein. Nur so ist man stark und frei; ich möcht' es flehn mit Muttertränen in die weite Welt, auf daß ihr wieder liebet eure Nächsten! Dann erst wird wahrer Friede sein auf Erden."

"Mutter, Mutter!" schrie Stanislaus. Er erwachte jäh und richtete sich hoch auf. Doch die Liebe war inzwischen leise verschwunden. An ihre Stelle aber hüpften sachte, ohne daß man sie sehen konnte, ihre verloren geglaubten Kinder in Engelsgestalt heran, zuerst das holde Erbarmen, dann die sonnige Süte, ein wenig später das sanste Wohlwollen und zuletzt das weise Verzeihn. Sie hüllten den wie verzaubert nochmals eingeschlummerten Stanislaus ganz sachte in ihr eigen Tun und Weben ein.

Als er wieder erwacht war, schritt er zur Küche

hinaus und horchte an der Ture. Eine zarte, dunne Kinderstimme sang drinnen voller Reinheit: "Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart." Er pochte an die Tür, um gleich darauf einzutreten. Die Bäuerin fuhr zusammen, auch ihre Kinder zitterten. In einer Ede beim Herd kniete mit hocherhobenen gefalteten Handchen die kleine Veronika vor einem Futterkripplein, mit Stroh gefüllt, in welchem ein aus wilden Kastanien hergestelltes Wickelkind schlummerte. Die zehnsährige Maria hatte auf eine Schiefertafel bunte Rerzenlichter gemalt, und der achtiährige Josef hatte ein Buschel Tannenreisig ins Herdfeuer gehalten. Es knisterte traulich weiter und verbreitete einen weihnachtlichen Duft. Stanislaus wollte die Kleine bei der Hand nehmen, sie flüchtete indes ängstlich in der Mutter tiefe Rodfalten. Bur Bauerin fagte er freundlich: "Das Essen wollen wir auf morgen mittag verschieben, und ich wünsche, daß wir dann zusammen speisen. Heute gehn wir miteinander in die Mitternachtsmesse." Dann verschwand er wieder.

Die Bäuerin schüttelte halb irr den Ropf: "Jett ist er noch wahnsinnig geworden. Morgen, am hohen Feste, muß ich unsre Henkersmahlzeit vorbereiten — aber vielleicht ist alles bald vorüber." Sie vermochte in der Kirche nicht einmal mehr zu beten vor lauter Todesangst.

Stanislaus war wirklich über Nacht ein anderer geworden. Die kleine Veronika fand als erste den Weg zu ihm. Um heiligen Weihnachtstage schaukelte sie sich seelenvergnügt auf seinen Knien und sagte zutraulich "Onkel" zu ihm. Später schniste er aus Holz kleine Tiere für des Kindes armselige Krippe.

Abends brachte der Postbote einen Brief an Stanislaus. "Immer noch warte ich auf dich. Ewig deine Marinka," stand darin zu lesen. Mutter Liebe aber zog an jenem Tage ihren dunkeln Mantel aus und streute Christrosen übers weite friedenshungrige Land.

Trudi Hoffmann